II.

Die Sozialdemokratie und die Naturwissenschaft.

Der Sozialdemokratie ist der Materialismus gleichbedeutend mit „Wissenschaft". Was dem Christen die Bibel, dem Muhamedaner der Koran, das sind dem Sozialdemokraten die Schriften eines Moleschott, Büchner, Darwin und Häckel. Jeder, der nicht mit den Ergebnissen dieser „Wissenschaft" übereinstimmt, wird unbesehen als Dummkopf geächtet, dem richtigen Sozialdemokraten steht es unumstößlich fest, daß die Welt aus Atomen sich zusammengeballt hat, daß das Leben aus dem Leblosen entstanden ist, daß die Entwickelung der organischen Natur sich nach dem Rezept Darwins vollzog, daß der Stoff denkt, daß aus der Bewegung im Gehirne Bewußtsein entsteht, daß der Mensch das entwickelte Tier ist. Wie der Bauernjunge bewundernd vor dem Talmiladen in der Stadt steht, geblendet von der Herrlichkeit der ausgestellten Schätze, und alles für richtiges Gold und ächten Edelstein hält, so stehen manche sozialdemokratische Schriftsteller geblendet vor den Entdeckungen und Offenbarungen eines Darwin und Häckel. Es fehlt ihnen gänzlich der kritische Blick, welcher ächtes Gold vom falschen unterscheidet. Gar mancher stolze Bau dieser Naturwissenschaft ruht auf einem dürftigen, schwachen, faulen Rost von Hypothesen, gar mancher Prophet des Materialismus schreitet hochmütig einher auf — Stelzen, die aus Vermutungen und kecken Behauptungen zusammengezimmert sind. Wollten sich doch die sozialdemokratischen Volksaufklärer erst von Virchow sagen lassen, was er von der ganzen Hypothesenwirtschaft hält; wollten sie sich von Dubois-Reymond und seinem melancholischen Klageruf: Ignoramus — ignorabimus! belehren lassen, wie es eigentlich mit dem

„Wissen" der heutigen Naturwissenschaft bestellt ist, sie würden sich vielleicht besinnen, dem Volke den Materialismus als unfehlbares Dogma zu predigen.

Es scheint mir unumgänglich nötig, an dieser Stelle die Lehren des Materialismus und Darwinismus zu charakterisieren und die nötigen Anhaltspunkte zu deren Kritik zu bieten. Ich lasse deshalb folgen, was ich in meiner 1889 bei Richter in Leipzig erschienenen Schrift: Das Christentum und seine Gegner, auf die ich jene verweise, welche sich weiter informieren wollen, in diesem Punkte gesagt habe. Es heißt dort Seite 39—62:

„Der Materialismus erklärt nur das für wirklich, was der Mensch mit den Sinnen wahrnimmt, außerdem existiert nach seiner Ansicht überhaupt nichts. Die Sinne nehmen aber nichts wahr, als das Körperliche, das, was den Raum erfüllt. Das Raumerfüllende nennt man Stoff, Materie. Dieser Stoff also ist das einzige, was es giebt, das bleibende, ewige, aus dem alles hervorgeht und zu dem alles wird. Als körperlich ist der Stoff teilbar, da er drei Dimensionen hat, und so müßte eigentlich die Materie ins unendliche teilbar sein, da auch der kleinste Körper notwendig drei Ausdehnungen besitzt, wenn er auf diese Bezeichnung wirklich Anspruch machen will. Der Materialismus nimmt jedoch einen kleinsten Körper an, der nicht mehr teilbar ist und den man Atom nennt. Aus diesem soll nun die Welt zusammengesetzt, gebildet werden. Ganz nackt und bloß kann man ihn nun nicht in die Welt schicken, da es ihm sonst unmöglich wäre, den an ihn gestellten Forderungen nachzukommen, man muß ihn also wenigstens notdürftig ausstatten, obschon noch niemand irgend einen zu Gesicht bekommen hat. Zu dem Zwecke behauptet der Materialismus, das Atom sei undurchdringlich, wobei dahin gestellt bleibt, ob diese Beschaffenheit auf eine Kraft zurückzuführen ist, oder nicht. Weiter teilt man ihm nun gewisse Kräfte zu, die man als seine ewigen Eigenschaften bezeichnet. Die erste derselben ist die Bewegung. Das Atom ist entweder bewegt, oder es hat die Kraft, sich in Bewegung zu setzen. Die zweite, dem Atom zugeschriebene Kraft besteht darin, daß die Körperchen auch ohne Druck und Stoß aufeinander einwirken können, sich also anziehen oder abstoßen. Alles in der Welt ist also bewegt und entsteht

durch Bewegung der Atome, entweder physikalische oder chemische. Entweder schließen sich Atomengruppen aneinander und trennen sich wieder, oder diese Gruppen lösen sich in ihre feinsten Bestandteile auf, welche sich dann wieder zu andern Gruppen verbinden.

Die Welt war augenscheinlich nicht immer so, wie jetzt, sondern hat sich entwickelt; sie wird auch nicht so bleiben, sondern weitere Veränderungen durchmachen. Manche Materialisten lassen nun die Atome zuerst ruhig in Gasform beieinander lagern, bis auf einmal Bewegung in die Masse kommt (Laplace), woraus besondere Gaskugeln entstehen, die aber im Zusammenhange bleiben und unser Sonnensystem bilden. Andere finden die Annahme nicht folgerichtig, daß sich Atome einmal nicht bewegt hätten und lehren deshalb einen Atomenwirbel von Ewigkeit her; infolge desselben ballen sich zufällig Atomengruppen zu solchen Gebilden zusammen, wie wir sie in den Sternen vor uns sehen. Es sind das aber nur vorübergehende Gestaltungen, die seiner Zeit wieder auseinander wirbeln. — Immer neue Zusammensetzung der Atome bewirkt die Krystalle, erzeugt das Leben, bildet Pflanzen und Tiere, schafft Bewußtsein, Gedanken, Begriffe, Geist. Auch die Gehirnthätigkeit ist nur eine mechanische, alles Denken Bewegung, der Mensch eine Maschine, welche empfindet, will, begreift. Eine Freiheit des Denkens und Wollens giebt es unter solchen Umständen daher nicht, auch keine Entwickelung der Welt nach einem bestimmten Ziele; wenn die Atome sich trennen, bleibt nichts übrig; es giebt keinen Gott, keinen Geist, keine Verantwortlichkeit, keine Fortdauer nach dem Tode, kein anderes Leben.

Man sieht, das System hat verschiedene Vorzüge, es ist kurz beisammen, klar, für jedermann verständlich. Es muß auf die Massen Eindruck machen, wenn es, wie das häufig geschieht, mit der Gewißheit eines Glaubenssatzes — Dogmas — vorgetragen wird und auf eine Gesinnung trifft, welche durch die genannten Lehrsätze eine wissenschaftliche Weihe erhält. So hat denn das materialistische Dogma auch schon eine materialistische Moral gezeugt, welche ebenso bündig und verständlich lautet. Es giebt, heißt es da, keine göttlichen Gebote, dem sich alle Menschen zu unterwerfen haben, kein unantastbares, unveränderliches Sitten-

gesetz; was die Mehrzahl der Menschen für gut befindet, das ist Sittlichkeit; es giebt überhaupt keinen Unterschied zwischen gut und schlecht, das sind wechselnde Begriffe, und was gestern schlecht war, kann heute gut sein; was mir zusagt, ist gut, was mir mißfällt, ist schlecht; was die Gewalt des Einzelnen durchsetzt oder die Mehrzahl der Köpfe beschließt, ist Recht, was sie verwirft, ist Unrecht. Da der Mensch als Maschine denken *muß*, was er denkt, und thun *muß*, was er thut, giebt es keine Verantwortlichkeit, keine Sünde, kein Verbrechen und demgemäß kann es auch keine Strafe geben. Wie man einen bissigen Hund einsperrt oder abthut, so verfährt man mit dem Menschen, welcher infolge ungesunder Hirnthätigkeit schändet, brennt oder mordet. Ein anderes Leben, einen gerechten Ausgleich vor Gott giebt es auch nicht, also gilt es in diesem Leben möglichst lang und viel zu genießen. Selbsterhaltung, Selbstsucht und Genuß sind die einzigen Grundlagen wahrer Lebensweisheit. Da aber noch andere ebenso denken, so entsteht ein Kampf ums Dasein, in welchem der Stärkste Recht behält, und das größte Raubtier die andern verschlingt. —

Es fragt sich nun, ob dieses materialistische System vor einer wissenschaftlichen Prüfung bestehen kann oder nicht. Ich übergehe die Thatsache, daß der Materialismus das selbständig denkende Bewußtsein ganz aus der Welt schafft und doch wieder dieses Bewußtsein braucht und voraussetzt, um diese Welt zu erklären, denn solche logischen Widersprüche kümmern den richtigen Materialisten wenig. Gehen wir deshalb weiter: Die Wissenschaft *weiß* vorderhand von einer Mehrzahl von Urstoffen, nicht aber von einem einzigen, von einer Mehrzahl von Kräften, aber nichts von einer einzigen Kraft, von der alle stammen oder deren verschiedene Wirkungen sie sind. Die Wissenschaft erklärt gerade heraus, daß sie keine Ahnung habe von dem, was Kraft und Stoff ihrem Wesen nach seien. Wie mißlich es mit dem Atom bestellt ist und wie dasselbe als nicht erscheinend wohl immer Hypothese bleiben wird, habe ich früher nachgewiesen. *Das sind die Fundamente*, auf welchen der Materialismus so zuversichtlich seine Welt aufbaut.

Fragen wir ihn, was ist Stoff? so weiß er nichts zu antworten, als: Er ist das, was den Raum erfüllt. Und was ist Kraft? Kraft ist das, was jenes, das den Raum füllt, in Be-

wegung setzt. Heißt das eine Erklärung? Die echte Wissenschaft erklärt, nach ihrer Kenntnis sei Stoff durchaus nicht eins mit Kraft, Kraft sei kein Stoff, Stoff keine Kraft, sie wisse auch nicht, ob eines aus dem andern herrühre, soviel ihr bis jetzt bekannt, seien sie gleich unzerstörbar und himmelweit von einander verschieden. Dieselben treten wohl in der Körperwelt stets verbunden auf, aber ob dies immer der Fall ist, ob das nicht anders sein kann, davon wissen wir nichts, da nur die Körperwelt unsern Sinnen zugänglich wird. Der Materialismus dagegen bezeichnet unbekümmert die Kraft als eine Eigenschaft des Stoffes. Verhält sich das so, so dürfte der Materialist nicht ferner Kraft und Stoff als gleichberechtigt nebeneinander stellen, er müßte die Kraft streichen und den Stoff allein als Weltbildner anerkennen. Was nennt man denn aber eine Eigenschaft? Bergmann erklärt mit vollem Recht: Eigenschaft ist eine Modifikation der eigentümlichen unveräußerlichen Natur einer Substanz. Er meint damit, wie sich die Gesamtnatur eines Dinges in verschiedenen Verhältnissen zu andern Dingen äußere, das seien seine Eigenschaften. Ist dies der einzig richtige Begriff von Eigenschaft, — und er ist es — so kann die Kraft unmöglich eine Eigenschaft sein einer Substanz, von der man nichts weiter auszusagen vermag, als sie erfülle den Raum. Es ist gar nicht abzusehen, wie eine bloß raumerfüllende Substanz z. B. zu der Elektrizität als ihrer Eigenschaft gelangen soll. Wir haben es also hier, wie das mancher Materialist wohl fühlt, mit zwei Prinzipien zu thun, mit einem richtigen Dualismus, mit zwei gleich berechtigten, ganz verschiedenen, gleich dauernden Faktoren, für welche der Materialismus bis jetzt eine höhere Einheit nicht finden konnte.

Gehen wir weiter zum Atom und sehen wir zu, wie ihn der Materialist wirken läßt. Hat Laplace mit seiner Ansicht Recht, so waren die Atome ursprünglich unbewegt nebeneinander gelagert, bis sie von außen her durch einen mächtigen Anstoß in Bewegung gesetzt wurden. Die Wissenschaft stellt sich insofern auf seine Seite, als sie annimmt, unser Sonnensystem habe sich nicht von Ewigkeit so bewegt wie heute, es sei vielmehr erst allmählich so geworden, seine jetzige Bewegung werde aber auch nicht ewig

dauern, es verliere beständig so viele Kraft in den Weltraum, daß einmal alle Bewegung wieder aufhören müsse. So viel steht fest: Wäre die Sonne von Ewigkeit, so müßte ihr Wärmekapital längst aufgezehrt sein. Bei dieser materialistischen Ansicht hätten wir also Atome, die nach ihrem Begriff sich bewegen und anziehen müssen und doch eine Zeit lang bewegungslos nebeneinander lagern, bis sie durch eine unbekannte Ursache in Bewegung geraten; wir erhalten Atome von beständiger Beweglichkeit, welche zuletzt wieder zu vollständiger Ruhe erstarren.

Halten wir uns dagegen zu der ewig wirbelnden Atomenwelt, so ist nicht zu begreifen, warum diese nicht immerfort ihren Wirbeltanz fortsetzt, sondern plötzlich ohne ersichtlichen Grund sich derartig zusammenlagert, daß daraus eine Welt entsteht. Wie man sieht, lauter innere Widersprüche, lauter unbegreifliche Vorgänge, welche uns eine Wissenschaft — was von wissen kommt — für wahr zu halten zumutet.

Doch weiter! Schon in der anorganischen Welt stoßen wir uns mit der mechanischen Naturanschauung an einer Erscheinung, dem Kristall. Liegen alle Bedingungen zur Bildung eines Kristalles in dem Atom des Materialismus? Daß die Atome überall und immer unter gegebenen Bedingungen sich zu dieser oder jener bestimmten Gestalt zusammenschließen, als würden sie von einer inneren Gewalt dazu genötigt, als sei vorher der Plan dazu gemacht, läßt sich dieser Formenzwang allein aus den Eigenschaften des Atoms erklären?

Wir kommen nun zum Leben, zur Zelle, zu jenem Organismus, „der eine wirksame Mitte hat, die alle Teile auf sich selbst und ihr Bedürfnis bezieht", auf das Protoplasma, „das spontane, autonome Beweglichkeit besitzt, ferner die Fähigkeit, verschiedene Formen anzunehmen, seine Umrisse und seinen innern Zustand zu verändern, also auch innere Kräfte zur Wirkung zu bringen, ohne daß entsprechende Anstöße von außen her beobachtet werden". „Die Zelle wächst und vermehrt sich, sie nimmt fremde Stoffe auf und scheidet andere ab, sie zeigt Erscheinungen der Bewegung und Empfindung, sie ist somit ein kleiner Tierleib".

Die echte Wissenschaft erklärt nun offen, daß sie noch nicht wisse, was Leben sei, daß sie nicht sagen könne, ob Eiweißkörper

die Ursache oder die Träger des Lebens seien, daß sie nicht einmal die chemischen und physikalischen Eigenschaften der Eiweißkörper näher kenne. Sie erklärt ferner, alle Erfahrung spreche für die Richtigkeit des Satzes: Alles Leben vom Leben, jede Zelle von einer Zelle. Sie hält die Ableitung des Lebens aus dem Leblosen, des Organischen aus dem Unorganischen heute für unmöglich. Der Materialismus verfährt anders, und er muß wohl, da sonst das System in die Brüche ginge. Er verfügt einfach: In der Natur giebt es keine Sprünge, folglich muß einmal irgendwo in der Natur aus besonders zusammengelagerten Atomen Leben entstanden sein, welchen Vorgang er Urzeugung (generatio aequivoca) nennt. Wenn ein christlicher Gelehrter eine ähnliche Behauptung gegenüber der Wissenschaft wagen würde! — Besaßen aber die Atome einmal Kraft, aus sich durch besondere Bewegung Leben zu erzeugen, müßten sie diese Kraft nicht noch heute haben? Wo findet sich dieser Lebensquell? Oder kann etwa das Leben der Erde von außen zukommen? Haben die Atome nicht nach der Aufstellung des Materialismus im ganzen Weltraume dieselbe Beschaffenheit, wie auf der Erde? Wie sollten sie anderwärts Leben erzeugen, wenn sie es hier nicht vermögen?

Wir gehen über zum Bewußtsein, zur Empfindung, zum gesamten Geistesleben. Die echte Wissenschaft gesteht — wie wir gesehen — unumwunden zu, sie wisse nicht, was Bewußtsein, Gedanke oder Wille sei, sie wisse ebensowenig, wie dieselben zu Stande kämen. Es sei eines der dunkelsten Welträtsel, wie aus der Bewegung, welche dem Nerv zugeführt werde, die Empfindung entstehe.

Der Materialismus weiß das besser, als die Wissenschaft. An die Stelle des Beweises tritt die kecke Behauptung, denn „der Bien muß". Früher erklärte er frischweg, der Gedanke sei „eine Sekretion des Gehirnes". Wie die Leber Galle ausscheide und die Nieren den Harn, so das Hirn die Gedanken. Das Unsinnige dieser Behauptung wurde aber endlich auch dem Materialisten klar. Bei jenen Organen scheidet Stoffliches wieder Stoffliches aus; wenn dies beim Gehirne gleichermaßen der Fall wäre, so müßte der Gedanke auch etwas Stoffliches sein, das man messen und wiegen kann. Soweit durfte man aber doch nicht im Behaupten

gehen, weil ein Vorwitziger am Ende gar auf Vorweisung und Abwiegung dieser „Sekretion" gedrungen hätte. Man zog sich aus dieser Verlegenheit durch die Eröffnung „*das Denken sei eine Funktion des Gehirnes*". Damit wird rundweg verfügt, das Denken sei auch nichts weiter als Bewegung, Bewegung der sich so oder so lagernden Gehirnatome oder Moleküle. Vogt stellt denn auch ohne Bedenken Muskelzusammenziehung und Denken auf eine Stufe. Auch dieser Vergleich paßt so schlecht als möglich. Bewegung ist eine vorübergehende Handlung, aus welcher nicht etwas anderes als bleibendes Ergebnis hervorgeht, während das Denken den Gedanken erzeugt, etwas Bleibendes, unter Umständen dauernder als Erz, etwas Wirkungsvolles, das auch nach Jahrtausenden seine zündende, begeisternde Kraft behält; ja während die Atome und Moleküle im Gehirn fortwährend wechseln und andern Platz machen, bleibt die Erinnerung, bleibt der Grundsatz, der Charakter, und es läßt sich annehmen, daß es nichts dauerhafteres als diese in der Welt gibt.

Von welcher Seite man die Behauptung, Bewegung sei Bewußtsein, dieses entstehe wie alles andere, durch Stoß oder Druck, beleuchtet, stellt sie sich als ungereimt, ja unsinnig dar. *Was ist Bewegung, was Bewußtsein?* Erstere ist die Aeußerung einer Kraft auf den Stoff, also etwas passives, eine Wirkung. Letzteres ist Vermögen, Fähigkeit der Seele, äußere Eindrücke oder innere Vorgänge wahrzunehmen, vorzustellen und sich so ein Bild von der Ursache dieser Eindrücke zu entwerfen. Bewußtsein ist also etwas Aktives, eine fortwährende Kraft der Seele, Bewegungen zu empfinden und daraus Bilder zu gestalten. Wie kann sich aber etwas Passives in etwas Aktives, eine Wirkung in eine Ursache verwandeln oder mit ihr gleich (identisch) sein?

Die Materie thut nichts, als sich bewegen, und nichts wird von ihr ausgesagt, als daß sie Raum *ausfülle*. Wenn das der Fall ist, vermag sie dann im Gehirne etwas anderes, was man denken nennt? Erhalten dort die Atome auf einmal besondere Eigenschaften, die sie nirgends sonst besitzen, daß durch ihre besondere Lagerung unversehens ein grüner Wald oder ein Posaunenton oder Zahnschmerz zu Stande kommt? Und wenn man diesen Gehirnatomen alle möglichen Naturkräfte beigibt,

Wärme, Licht, Elektrizität, würde damit das Entstehen des Bewußtseins erklärt? Oder getraut sich jemand zu beweisen, daß Elektrizität eins sei mit Empfindung oder Gedanke?

Doch der Materialismus hat noch eine Zuflucht. Er meint, ebenso wie man ja die äußeren Dinge nicht so wahrnehme, wie sie wirklich sind, so könnten auch gewisse Gehirnbewegungen als Bewußtseinsthätigkeiten erscheinen. Aber wem denn? fragt hier Pfaff mit Recht. Muß dann nicht schon ein Bewußtsein vorhanden sein, dem die Atombewegungen des Gehirns anders erscheinen, als sie wirklich sind? Wer denken will, begreift, daß diese Erklärung und Herleitung des Bewußtseins eine Unmöglichkeit ist. Neuerdings haben denn auch mehrere Naturforscher, voran du Bois-Reymond, das materialistische Lager verlassen, da sie an der Erklärung des Bewußtseins durch Atomenbewegung verzweifelten. Dieser Gelehrte nimmt nun noch etwas drittes, Unbekanntes, an, welches das Bewußtsein als Begleiterscheinung der Bewegung hervorbringe. Man muß abwarten, bis dieser „unbekannte Gott" bekannt wird, um sich mit ihm auseinandersetzen zu können. In die Wissenschaft gehört er vorläufig nicht, ebensowenig wie die Hypothese Häckels, welcher eingesehen hat, daß man das Atom etwas besser ausstatten müsse, um es mit Erfolg in die Welt schicken zu können. Er verfügt deshalb, das Atom sei ein beseeltes Wesen, dem Bewußtsein und Wille zukomme und glaubt nun mit ihm in solcher Gestalt sich ohne Gott bei seiner Welteinrichtung helfen zu können. Ich werde mich hüten, meinen Glauben an Gott mit dem Glauben Häckels an dieses „beseelte Atom" zu vertauschen und erinnere mich nur mit erlaubter Schadenfreude des Spottes der Materialisten über die „Ausstaffierung" unseres Gottes mit den nötigen Eigenschaften zur Weltschöpfung, welche jetzt so treulich von Vertretern der „Wissenschaft" am Atom nachgeahmt wird.

Was hat es denn nun mit der Behauptung des Materialismus auf sich: „Das Gehirn denkt?" Die ehrliche Wissenschaft bekennt, wie wir gesehen haben, daß sie durchaus nicht wisse, wie der Gedanke zu Stande komme. Sie nimmt nur als sicher an, daß das Gehirn der Ort sei, wo derselbe entstehe und daß dieses das Mittel sei, durch welchen er erzeugt werde. Wäre der obige

Satz wahr, so müßten sich nachstehende Folgerungen daraus ergeben: Der Mensch denkt also nicht, was und wie er will, sondern was er muß. Er kann für seine Gedanken so wenig, wie für seine Galle, welche durch die Leber erzeugt wird. Da sie eine von seinem Willen unabhängige Maschine, das Gehirn, herstellt, so ist er natürlich auch nicht für dieselben verantwortlich. Befindet sich diese Maschine in Ordnung, so fallen die Gedanken richtig aus, im Gegenteil dagegen falsch. Das gesunde Gehirn denkt normal, das kranke abnorm. Welche Gehirne aber die gesunden und die kranken sind, das läßt sich nach dem Tode des Menschen kaum herausbringen, geschweige denn beim Leben.

Dieser Behauptung des Materialismus gegenüber frage ich nun: Sind wir uns dessen bewußt — in solchen Dingen muß das Bewußtsein entscheiden — daß unser Gehirn Gedanken hervorbringt, unabhängig von unserm Wissen, ähnlich wie die Nieren den Harn? Ich behaupte: Eben verdaut mein Magen, weil ich dies fühle; kann ich ebenso, gestützt auf das Gefühl, auch sagen: Eben arbeitet mein Gehirn? Nein, ich behaupte: Ich denke, meine Persönlichkeit denkt, und zwar mit Benutzung und mit Beherrschung des Gehirns, weil ich mir dieser Thätigkeit als der meinigen, von meinem Willen abhängigen vollständig bewußt bin. Ich fühle mich Herr meiner Denkkraft und richte dieselbe, wohin ich will. Der Materialismus wird dagegen sagen: Wohl, aber das Gehirn ist das Ich. Mit nichten, entgegne ich, denn das Ich vermag sich genau vom Gehirn zu unterscheiden. Wie wäre anders die Erscheinung zu erklären, welche man Aufmerksamkeit nennt. Alle Leitungen der Nerven führen dem Gehirne z. B. verschiedene Töne zugleich zu, die ja alle anklingen müssen, allein durch innere Einwirkung werden alle bis auf einen unterdrückt und ignoriert, nur ein einziger darf für mein Bewußtsein zur Geltung kommen. In diesem Falle muß etwas in uns vorhanden sein, welches über dem Gehirne steht und dasselbe in seiner Gewalt hat, und ich weiß wohl, was das ist: Es ist mein Ich, das alle Töne bis auf einen einzigen vom Gehirn ausschließt und nur diesen allein zur Geltung gelangen läßt; ich merke gerade auf diesen Ton auf, weil ich meine Gründe dazu habe. Genau so verhält es sich bei der Beobachtung (Fixierung) mit dem Auge. —

Oder was heißt das: Ich besinne mich? Es ist mir z. B. ein Namen entfallen, ich mache mich also an mein Gehirn, ich strenge es an, ich durchsuche seinen Erinnerungsvorrat, ich ruhe nicht, bis mit einem Male der gesuchte Namen vor mir erscheint. Da muß doch eine Gewalt sein, welche das Gehirn nicht los läßt und endlich zwingt, das Verlorene herauszugeben.

Der Materialismus erklärt ebenso zuversichtlich: das Gehirn will. Damit wird natürlich die menschliche Willensfreiheit aufgehoben, Niemand kann mehr für seine Thaten verantwortlich gemacht werden. Es ist ebenso lächerlich, einen Menschen zu verurteilen, wenn er einen anderen ermordet oder dem andern schadet, als einen Fuchs, der das Huhn zerreißt, oder einen Esel, welcher die Saat zertritt. Die Tragweite dieser Behauptung für die Sittlichkeit und die Gesetzgebung liegt auf der Hand.

Was sagt nun zu dieser Behauptung die Wissenschaft? Sie erklärt, sie wisse weder was der Wille sei, noch wie er zu Stande komme, sie wisse nur, daß derselbe auf die motorischen Nerven einen gewissen Reiz ausübe, worauf diese wieder die Muskeln zu der vom Willen beabsichtigten Bewegung ebenfalls durch eine Reizung veranlaßten. Dies ist das Zeugnis der ehrlichen Wissenschaft, welche bis jetzt nicht einmal das vermutlich vorhandene Centrum der motorischen Nervenfasern gefunden hat. Wir Christen behaupten nun und stützen uns dabei auf die innerste gewisseste Erfahrung des Menschen: Nicht nur die motorischen Nervenfasern haben ihr Centrum wie die sensibeln, nein, beide, Bewußtsein und Wille, sind wieder untrennbar vereinigt, centralisiert in dem ideellen Ich, in der Persönlichkeit, in der Einheit von Selbstbewußtsein und Selbstthätigkeit, wie dieselbe durch gegenseitige Durchdringung von Denken und Wollen entstanden ist. Dieses Ich, diese Persönlichkeit empfindet, fühlt, stellt vor, denkt, urteilt, schließt, fertigt Begriffe und leitet den Willen, das als vernünftig erkannte, auszuführen. Diese Persönlichkeit vermag als christliche den Stoff zu beherrschen, Sinnlichkeit und Leidenschaft zu überwältigen. Solches alles vermag das Ich, indem es sich bei all dem des Gehirnes als des Vermittlers zwischen ihm und der Außenwelt bedient.

Wenn der Materialismus behauptet: Das Gehirn will, so

muß er sich den nicht wegzuleugnenden Kampf im Kopfe des Menschen, bevor es zu einer wichtigen Entscheidung und That kommt, also denken, daß im Gehirne zwei feindliche materielle Gewalten um die Oberhand ringen, bis eine davon als stärkere die andere unterdrückt. Lotze bemerkt hierzu ganz richtig, daß von einem solchen Kampfe molekularer Kräfte im Gehirn noch niemand das geringste bemerkt habe.

Hier ist der Ort, auseinanderzusetzen, was das Christentum unter menschlicher Willensfreiheit eigentlich versteht. Überall in der Natur, wo die Persönlichkeit nicht erscheint, giebt es keine Freiheit, es geschieht alles in der strengsten Folge von Ursache und Wirkung, ohne daß diese Ursache bei ihrer Wirkung ein Ziel im Auge hat. Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß ein geistiges Wesen, eine schaffende Persönlichkeit diesen großen Organismus zu einem gewissen Zweck ins Leben treten ließ und zu einem gewissen Zweck zu verwenden vermag. Auch in der Uhr ist genau alles nach der Folge von Ursache und Wirkung zusammengesetzt, und die Feder weiß und will nichts, indem sie ihre Spannung ausübt, allein der Uhrmacher hat den ganzen sinnreichen Mechanismus doch von vornherein zu einem Stundenzeiger eingerichtet. Auch in der Dampfmaschine erfolgt alles genau nach blinder Ursache und folgender Wirkung, aber der Mensch verwendet die erzeugte Kraft zu seinen Zwecken. — Bei dem Tiere kann ebenfalls von Willensfreiheit noch keine Rede sein, denn es folgt dem unwiderstehlichen Drange, den die auf es einwirkende Natur hervorbringt. Seine Seelenkräfte sind noch nicht in einem ideellen Punkte fest zusammengeschlossen, von dem aus es dem sinnlichen Einflusse mit Erfolg entgegen treten könnte. Und wenn es Menschen giebt, bei welchen das Ich, die Persönlichkeit so erschlafft ist, daß sie nie mehr sich zu einem erfolgreichen Widerstande gegen die Natur zu ermannen vermag, so befinden sich diese auch im Zustande völliger Unfreiheit, sie sind im Zwange der sinnlichen Natur und damit vertiert.

Anders verhält es sich dort, wo die Persönlichkeit als wirksam auftritt, im Gebiete des Sittlichen. Das Christentum behauptet, die Persönlichkeit sei stärker, als die Natur, der Geist könne Herr werden über den Stoff. Ja gerade in diesem Herr-

werden besteht die Aufgabe der Sittlichkeit, und die Welt zu versittlichen hat sich das Christentum als Ziel gesteckt. Auch im Bereiche der Persönlichkeit geschieht alles nach Ursache und Wirkung, nur liegt die Ursache nicht auf materiellem, sondern auf geistigem Gebiete, während die Wirkung sich innerhalb der Materie vollzieht. Mit andern Worten heißt dies: Der durch vernünftige Beweggründe geleitete Wille überwindet die ihm entgegentretende materielle Natur und stellt sie mit ihren Kräften in seinen Dienst. Also auch im Zustande der Freiheit vollzieht sich alles mit Notwendigkeit, aber nur mit innerer, der Zwang von außen bleibt völlig ausgeschlossen. Handelt ein Mensch ganz frei, so heißt das soviel, er läßt sich in seinem Handeln nur von der Vernunft bestimmen, er folgt als Charakter lediglich seinen Grundsätzen, er weist alle gegenteiligen Zumutungen und Anreizungen von seiten der sinnlichen Natur siegreich ab. Und je öfter er siegt, um so mehr schwindet der Widerstand, um so dauerhafter wird die Herrschaft. Darum läßt sich auch der Entschluß des Freien vorausbestimmen, man kann in jedem Falle voraussagen, wie sich der Charakter entscheiden wird, und doch kann man sein Handeln, das von materiellen Einflüssen unabhängig ist, nicht anders, denn als frei bezeichnen.

Nun giebt es aber auch Menschen, bei denen die Persönlichkeit noch nicht zu einer solchen unerschütterlichen Willensfreiheit gelangt ist, vielmehr noch im unentschiedenen Kampfe mit der materiellen Natur steht und in diesem Kampfe bald siegt, bald unterliegt. Dies ist der Zustand der sogenannten Willkür, der unmotivierten Wahlfreiheit, wo es sich also nicht voraussagen läßt, ob der betreffende Mensch in dem betreffenden Falle frei oder unfrei, vernünftig oder unvernünftig handeln, ob die Persönlichkeit oder die sinnliche Natur stärker sein wird. Solche Leute, zu welchen z. B. die Launischen gehören, sind in ihren Handlungen unberechenbar, allein die Möglichkeit eines vernünftigen Entschlusses und einer freien That ist doch wenigstens vorhanden und deswegen werden auch diese Menschen mit Recht für ihr Thun und Lassen verantwortlich gemacht. Ich habe in meinem Berufe seit 25 Jahren mit einer Menge schwerer Verbrecher verkehrt und dieselben in psychologischer Beziehung genau beobachtet. Ich rede hier nicht

von gänzlich verkommenen Subjekten, sondern von den wegen schwerer Körperverletzung, Todschlages oder Mordes Verurteilten. Keiner derselben — mit Ausnahme jener, welche Trunkenheit vorschützten, — hat die Verantwortlichkeit für seine That abgelehnt, jeder gestand zu, daß er keinen Zwang zu seiner That verspürt habe, daß er recht gut anders hätte handeln, die That vermeiden können. Und selbst jene, die sich auf ihren betrunkenen Zustand beriefen, gaben sofort zu, daß kein Zwang für sie bestanden habe, sich in diesen Zustand zu versetzen. Selbst naturwissenschaftlich gründlich gebildete Männer machten von obigem Dogma keinen Gebrauch, — was doch für sie nahe lag, — sie klagten nicht über Ungerechtigkeit der Strafe, ein sicheres Zeichen, daß der Mensch von solcher Unfreiheit und Unverantwortlichkeit nichts fühlt, nichts weiß und nichts wissen will.

Ich habe schon erwähnt, daß der Materialismus mit seinem plumpen Mechanismus den ehrlichen Naturforschern nicht mehr genügt und von denselben mehr und mehr aufgegeben wird. Der ehrliche Denker fühlt, daß er im Gebiete der Natur mit Dogmen, naturwissenschaftlichen Glaubenssätzen nicht weiter kommt, und greift deshalb dort, wo er nichts sicheres weiß, wieder zu der Hypothese. Aber er schämt sich, Hypothetisches für etwas Gewisses auszugeben und aus Hypothesen sichere Schlüsse zu ziehen nicht blos für das Wissen, sondern auch für das Handeln der Menschen. Ein solches Gebahren ist der Wissenschaft unwürdig, und deshalb mußte ich den Materialismus als eine falsche Wissenschaft bezeichnen. Aber wenn auch der Nebel in den höhern Regionen fällt, in den Niederungen wird er noch lange seine betäubende, vergiftende Wirkung äußern. — Daß aber ein Christ wegen der unbewiesenen Behauptungen einer falschen Wissenschaft seinen vernünftigen und bewährten Glauben nicht aufgibt noch aufzugeben braucht, liegt auf der Hand.

Die Aufgabe, an welcher der Materialismus scheiterte, hat der Darwinismus wenigstens teilweise zu lösen versucht. Er behauptet, nunmehr erklären zu können, wie sich die gesamte Lebewelt aus einem einzigen Keim, einer Urzelle bis zum Menschen entwickelt hat, ohne zu dieser Erklärung eines Gottes oder einer sonstigen „mystischen" Ursache zu bedürfen. Er geht also, wie

erwähnt, von der Urzelle, als dem ersten und einfachsten Lebewesen aus, und auch diese führen die meisten Darwinisten nicht auf einen Schöpfer, sondern auf eine eigentümliche chemische Mischung von Molekülen, also Urzeugung zurück. Ja manche behaupten, diese generatio aequivoca habe nicht bloß einmal stattgefunden, sondern setze sich in der Natur beständig fort. Die Urzelle wird nun durch folgende Sätze von Darwin zur Mutter aller Lebewesen gemacht:

I. Die von der Mutterzelle abstammenden Zellen wie die von einer Mutter abstammenden Jungen sind einander nicht völlig gleich, sondern jede ist immer von der andern etwas verschieden. Diese Verschiedenheit hat aber keine Grenzen etwa in der Art, Gattung, Familie u. s. w., sondern sie ist grenzenloser Ausdehnung fähig. Wir haben hiermit die Grundlage des Systems, *das der Variabilität* (Veränderlichkeit) vor uns.

II. Diese eingetretenen Veränderungen, auch wenn sie noch so gering sind, erben mit großer Sicherheit von den Eltern auf die Kinder weiter. Es ist dies das Gesetz der *Erblichkeit* (hereditas).

III. Zu diesen auf inneren Verhältnissen beruhenden Gesetzen kommt nun ein äußerer Vorgang, welcher eine wichtige Rolle bei der Fortentwickelung spielt, *der Kampf ums Dasein*. Die einzelnen Individuen einer Art würden sich nämlich ins ungeheure vermehren, wenn nicht die Natur selbst dagegen Schranken gezogen hätte. In Folge gewisser natürlicher Einflüsse z. B. des Mangels an Nahrung tritt nämlich ein Konkurrenzkampf unter den Angehörigen der gleichen Art ein, bei welchem diejenigen Exemplare siegen und übrig bleiben, welche die zweckmäßigsten Änderungen an sich vorgenommen, sich am besten den Verhältnissen „angepaßt" (adaptiert) haben und dadurch am widerstandsfähigsten geworden sind. Diese übrig gebliebenen Individuen pflanzen sich dann wieder fort, wobei die Nachkommen wieder „variiren" und die am zweckmäßigsten Angepaßten unter ihnen wiederum im Kampfe übrig bleiben. So entstehen neue Arten, aus den Arten neue Gattungen u. s. w., bis durch solche Variation, Erblichkeit und den Kampf ums Dasein endlich der Mensch zum Vorschein kommt, womit die Entwickelung bis jetzt ihre Grenze erreicht hat.

Der Darwinismus nennt den ganzen Prozeß „natürliche Zuchtwahl" (Selektion). Wo diese etwa nicht ausreicht, um z. B. zu erklären, wie sich bei der Begattung gerade die tüchtigsten Exemplare zusammenfinden, damit sie ihre besonderen Eigenschaften fortpflanzen, wird noch „geschlechtliche Zuchtwahl" zu Hilfe genommen, wobei Stärke und Schönheit die Hauptanziehungspunkte bilden.

Durch diese Aufstellungen und ihre Anwendung glaubte nun der Darwinismus die wichtigsten Rätsel der Natur gelöst zu haben. Die Folgerungen für das Leben liegen auf der Hand: Gott wird durch einen Machtspruch beseitigt, der Mensch zu einem etwas vervollkommneten Affen gestempelt, die Willensfreiheit und Verantwortlichkeit abgethan und die Selbstsucht (Egoismus) für die höchste Lebensweisheit erklärt. An die Stelle der Nächstenliebe tritt das eigene Ich, an die Stelle der opferbereiten Tugend die Klugheit, der Starke erhält fortan das Recht, durch jedes Mittel im Kampfe ums Dasein den Schwachen zu vernichten.

Trotzdem oder gerade deshalb fand der Darwinismus bei Gelehrten und Ungelehrten den höchsten Beifall und übte einen Einfluß wie keine andere Entdeckung. Erstere glaubten endlich den Hauptschlüssel zu allen versperrten Schlössern in der Natur gefunden zu haben, letztere sahen sich wesentlich erleichtert, als sie ihr selbstsüchtiges Treiben durch das Naturgesetz gebilligt, ja geheiligt fanden. Es ist heute noch eine bedenkliche Sache, dieser Weisheit selbst mit guten Gründen entgegenzutreten, ein solches Wagnis wird unbesehen als Obskurantismus gebrandmarkt. Dieser Umstand hält mich natürlich nicht ab, die Frage aufzuwerfen: Was sagt die ruhig abwägende Wissenschaft zum Darwinismus? Sind die Grundlagen dieses Systems richtig? Leistet dasselbe, was es verspricht? Sind die alten Welträtsel nun wirklich gelöst? Es wäre ja immerhin möglich, daß wir es mit einem jener Riesen zu thun haben, die in Trümmer zusammensinken, sobald ein stichhaltiger Grund an die thönernen Füße stößt.

Überschauen wir das ganze fertige System, so finden wir, daß es auf die wichtigsten Fragen auch keine Antwort giebt. Den Versuch die Urzeugung beizubehalten, ja für einen fortlaufenden Naturprozeß zu erklären, weist die echte Naturwissenschaft entschieden zurück. Sie hat trotz aller Beobachtung von einem solchen Vor-

gang noch nie und nirgends nur das geringste bemerkt. Ebenso wenig wie das Rätsel des Lebens weiß der Darwinismus uns die Entstehung des Bewußtseins zu erklären. Weder der heftigste Kampf ums Dasein noch die größtmögliche Anpassungsfähigkeit eines bewußtlosen Wesens kann uns das Auftreten der ersten Empfindung begreiflich machen oder den dunkeln Vorgang der Umwandlung von Bewegung in Bewußtsein aufhellen.

Was nun die drei Hauptgesetze des Darwinismus angeht, mit denen er steht und fällt, so sieht sich die Erfahrungswissenschaft genötigt — ich stütze mich hier besonders auf die Auseinandersetzungen des Fachmannes Wigand — folgendes festzustellen:

1. Die Veränderlichkeit (Variabilität) ist nicht unbeschränkt, sondern sie hält sich stets und überall innerhalb der Art (Species). Wo wir hinleuchten in die lebende und tote Natur (Versteinerungen), wurden die Schranken der Klasse, Familie, Gattung, Art nie durchbrochen, haben sich im Gegenteil immer unveränderlich erhalten.

2. Es giebt allerdings ein Gesetz der Vererbung, aber was in erster Linie weiter erbt, ist der feststehende Charakter der Art und nicht die individuelle Abänderung, welche sogar vielfach Neigung zeigt, bald wieder in die ursprüngliche Form zurückzuschlagen.

3. Von einem derartigen Kampf ums Dasein, wobei die einzelnen Individuen der nämlichen Art mit einander konkurrieren, weiß die Erfahrung nichts. Die übermäßige Zahl der Individuen wird durch Umstände und Vorgänge reduziert, die mit den individuellen Eigenschaften der Organismen gar nichts zu thun haben. Tritt z. B. Mangel an Nahrung ein, so werden die stärksten lebenskräftigsten Exemplare am längsten Stand halten, aber Stärke und Lebenskraft sind keine Merkmale, auf denen sich eine neue Art aufbaut, die zu „systematischen Charakteren" weitergezüchtet werden können. — Ja die allermeisten jener Veränderungen, welche die Wissenschaft innerhalb der Art (Species) bemerkt, sind nur „morphologischer Art", das heißt, sie stellen sich als solche Aenderungen in der Gestalt dar, die mit der Existenzfähigkeit und dem Lebenszweck des Individuums nicht das geringste zu thun haben.

Erkundigt man sich weiter nach dem, was der Naturwissenschaft die Hauptsache sein muß, nach den Beweisen, welche der Darwinismus für seine Aufstellungen losgebracht hat, so ist es damit bis jetzt schwach genug bestellt. Die Stärke des Systems liegt nicht in der Kraft der Beweise, sondern in der Kühnheit der Hypothesen. Ich werde diese Anklage begründen.

Man braucht kein Fachmann zu sein, um dem Darwinismus alsbald folgende neugierige Fragen zu stellen: Wenn dein System richtig ist, warum sind denn seit Jahrtausenden, seit die Menschheit beobachtet, keine solche Übergänge, keine Neubildungen mehr in der Natur zu bemerken? Steht die Natur jetzt still, hat sie alle Kräfte erschöpft? Es giebt ja viele hochstehende Affenfamilien, warum ist es denn seit Jahrtausenden nie einem besser angepaßten Affenpaare gelungen, ein über es hinausgehendes, menschenähnliches Wesen zu erzeugen? Warum hat die Menschheit, die das Geschäft der Zuchtwahl ja an sich am vernünftigsten betreiben könnte, noch keine schöneren Blüten getrieben, keine vollkommeneren Geschöpfe hervorgebracht? Woher kommt es, daß aus der Vereinigung zweier besonders niederstehenden Menschen noch nie ein affenartiges Wesen hervorging? Wo wir hinblicken, stoßen wir auf unüberschreitbare Schranken. Die Wissenschaft erklärt unumwunden, auch die häßlichste menschliche Mißgeburt sei noch himmelweit vom vollkommensten Affen unterschieden. Die Erfahrung lehrt sogar, daß durch höhere Kultur mit ihrer Verfeinerung die Völker körperlich entarten und daß solche degenerierte Kulturvölker durch das Blut roher, kräftiger Naturvölker wieder zu neuem Dasein aufgefrischt und belebt werden müssen. Ferner steht unwiderruflich fest, daß die Menschen, was Körperbau und geistige Ausstattung anbelangt, vor vier- oder fünftausend Jahren ebensogut bestellt waren, wie heute, vielleicht sogar noch etwas besser.

Der Darwinismus hilft sich aus der Not entweder mit den zur Entwickelung notwendigen ungeheuern Zeiträumen, die ihm bekanntlich unumschränkt zur Verfügung stehen, oder er versteigt sich zu der Behauptung, das Aufwärtsrücken in der Natur gehe periodenweise vor sich. Nach einer Periode der Neubildungen folge wieder eine solche des Stillstandes und in einer solchen befinde sich leider gegenwärtig die Natur. Dieser Ausflucht gegenüber

sind die Fragen wohlberechtigt: Woher weiß der Darwinismus von solchen Perioden? Worauf beruhen dieselben? Wie ist es möglich, daß die Naturkraft jetzt auf lange Zeit erlöscht oder einschlummert, um dann wiederum zu neuer Thätigkeit zu erwachen? So lange diese Fragen nicht rund und klar beantwortet sind, muß diese „periodische" Entwickelung als eine Verlegenheitshypothese bezeichnet werden.

Wer seinen einfachen gesunden Menschenverstand zu Hilfe nimmt, gelangt noch zu andern Fragen an den Darwinismus. Zwischen dem Menschen und Affen ist ein ungeheurer Unterschied, eine weite Kluft in körperlicher und geistiger Beziehung. Da haben wir die Haltung der Menschen, die Sprache, die Fähigkeit zu denken, Begriffe zu bilden, eine Kultur ins Leben zu rufen und weiter zu vererben, lauter Dinge, welche dem Affen abgehen, und dem gemeinsamen Stammvater der Menschen und Affen sicher noch viel mehr abgingen. Wie viel Zeit mag die Natur gebraucht haben, um diese zweite Kluft auszufüllen? Wie viele neue Arten mußte sie zu dem Zwecke züchten?

Der Darwinismus, der mit Milliarden von Jahren rechnet, wird auch hier mit Millionen freigebig um sich werfen. In dieser langen Zeit mußte sich aber gar manche neue Spezies bilden, bestehend aus Millionen von Individuen, alle mit festen Knochen ausgestattet und möglichst gut der Natur angepaßt, von denen wieder die tüchtigsten sich zusammenthaten, um immer vollkommnere Menschenaffen oder Affenmenschen zu erzeugen. Diejenigen unter diesen Lebewesen, welche zunächst vor den Menschen auftreten, müssen in jeder Hinsicht ihre Vettern, die jetzigen Affen weit überragt haben. Wo sind denn aber diese zahlreichen Geschlechter kräftig gebauter Wesen hingekommen? Warum gingen sie unter, während die Affen fortbestehen? Die letzte Generation dieser Affenmenschen müßte notwendig mit den ersten jetzigen Menschen noch lange zusammengelebt haben, sie müßte in unsere Geschichte oder doch in unsere Erinnerung hereinragen — nirgends eine Spur! Aber dann müssen sich gewiß die Gerippe, die einzelnen Knochenreste zahlreich in den letzten Erdformationen vorfinden. Die letzten Affenmenschen haben sicher dort gewohnt, wo wir die ersten Menschen antreffen, die ja aus jenen hervorgegangen sein sollen. Wo finden

sich die gemeinsamen Stammformen? Wo ein Gerippe eines Affenmenschen? Wo nur ein einziger Knochen? Nirgends eine Spur. Ein bedeutender Naturforscher soll deshalb einmal geäußert haben: Ein einziger Knochen eines solchen Übergangsgeschöpfes wäre mir lieber, als hundert neue, geistvolle Hypothesen!

Solchen Vorhalten gegenüber entschlüpft der Darwinismus nicht mit der Ausrede, die gesuchten Reste müßten noch irgendwo stecken, und seien nur noch nicht entdeckt. Echte Wissenschaft stellt ihre Sätze erst dann auf, wenn sie sämtliche Belege dafür zur Hand hat, und Wigand fragt mit Recht: Was würde man von einem Geschichtsschreiber urteilen, der mit einer neuen wichtigen Behauptung hervortreten und zugleich dabei erklären wollte, die beweisenden Urkunden müßten sicher noch da sein, hätten aber bis jetzt nicht gefunden werden können?

Häckel kommt dem Darwinismus in seiner Bedrängnis zur Hilfe. Er findet die ganze Geschichte eines Stammes (Phylogenese) abgebildet in der Keimesgeschichte (Ontogenese) des einzelnen Individuums (biogenetisches Grundgesetz). Wie also die Entwickelung des einzelnen Menschen vom Ei bis zur Geburt vor sich geht, so entwickelte sich allmählich die ganze Menschheit. Am einzelnen Menschen liest also der Naturforscher die unendlich lange Entwickelungsgeschichte der Menschheit ab; hier hat sie nach seiner Ansicht die Natur uns aufbewahrt. Dies ist in solcher Gestalt nichts weiter als eine Behauptung und zwar eine wichtige, für die man deshalb umsomehr die Beweise zu fordern das Recht hat. Will ich die Gleichheit zweier Dinge oder Vorgänge beweisen, so muß ich dies entweder durch den Vergleich bewirken, welcher nur durch genaue Kenntnis der zu vergleichenden Erscheinungen möglich wird, oder indem ich darthue, daß die eine Erscheinung die gleiche andere hervorgerufen hat. Häckel kann aber den Menschen mit der Menschheit so wenig vergleichen, wie Schopenhauer den Mikrokosmos mit dem Makrokosmos, weil er die Entwickelungsreihe der Menschheit gar nicht kennt. Er hat aber auch nicht dargethan, daß die Entwickelung der Menschheit den nämlichen Entwickelungsgang bei dem einzelnen Menschen hervorrufen mußte. Er bringt hier zwei Vorgänge in Beziehung, die nach unserm jetzigen Wissen so wenig miteinander zusammenhängen, als der Mondwechsel mit

dem Wechsel des Wetters. Will aber Häckel von der Entwickelung des einzelnen Menschen auf den Entwickelungsgang der Menschheit zurückschließen, so möge er wissen, daß ein sicherer Schluß von einer Wirkung auf eine bestimmte Ursache gar nicht möglich ist. — Und wenn der Embryo des Menschen dem des Hundes weit ähnlicher sieht, als der ausgewachsene Mensch dem ausgewachsenen Hunde, so liegen doch diese Unterschiede schon vollständig im Embryo, wenn sie auch die Wissenschaft noch nicht entdeckt hat, oder überhaupt nicht entdecken wird. Man darf als sicher annehmen, daß die Eier des Menschen und Hundes genau so verschieden sind, wie die ausgewachsenen Exemplare. — Ähnlich verhält es sich mit der Behauptung, die Stammform des Frosches müsse ein Fisch gewesen sein, weil der Kaulquappe dem Fische ähnlich sieht. Eine Kaulquappe ist aber kein Fisch und daß zwischen diesen Erscheinungen ein innerer Zusammenhang bestehe, dafür haben wir keinen Beweis. Allein Häckel verfährt nach dem bekannten Satze: weil ich die Sache mir so denke, muß sie auch so sein, und wenn die niedern Endformen — wie dies meistens der Fall — mit den Embryonalzuständen einer höhern Form nicht stimmen, so wird die Phylogenese für „gefälscht" erklärt. Die Natur wird hier — wie schon oft — gewaltsam in das Prokrustesbett eines Systems hineingezwängt.

Das Gesagte, welches sich mehr gegen Einzelheiten des Systems richtete, dürfte schon genügen, dem Darwinismus eben noch den Rang einer Hypothese zuzuweisen. Hören wir weiter die Urteile, welche besonnene, gewissenhafte Fachmänner, die dem siegestrunkenen Auftreten der neuen Offenbarung gegenüber kaltes Blut bewahrten, über das System im ganzen fällten.

Das ganze System, besagt eines derselben, versucht unmögliches. Der Unterschied zwischen zwei verschiedenen Gattungen, Familien u. s. w. ist nicht etwa nur groß, er ist fundamental, er beruht auf einer ganz andern Konstruktion, auf einem verschiedenen Grundplan. Eine Umbildung erscheint selbst im Laufe von Millionen Jahren so wenig möglich, als sich eine Kaserne durch noch soviele An- und Umbauten in einen gotischen Dom verwandeln läßt. Nie

und nimmer erhält der Wurm durch noch soviele individuelle Abänderungen den Charakter eines Wirbeltieres.

Ein anderes Urteil macht mit Recht den Einwurf, daß eigentlich nach der Lehre Darwins gar keine niedern Formationen von Lebewesen auf der Erde existieren sollten und könnten, da mit dem Auftreten der höhern Formen die niedern notwendig zu Grunde gegangen sein mußten. Nun besteht aber eine ganze Fülle von hohen und niedern Formen ungestört nebeneinander, und eine ist so solid konstruiert und ihrem Zwecke so vollkommen angepaßt, wie die andere. Ja man sollte eigentlich denken, im Kampfe ums Dasein müßte sich das einfacher konstruierte Wesen, dessen Bedürfnisse unschwer zu befriedigen sind, besser erhalten, als das kunstvoll gebaute, leicht verletzliche, dessen Dasein auf viel verwickelteren und schwierigeren Bedingungen beruht. Welchen Nutzen, so fragt Darwin einmal selbst, sollte der Eingeweidewurm davon haben, höher organisiert zu sein? Mit dieser Frage hat er selbst sein System gerichtet.

Eine andere Kritik weist darauf hin, daß die ganze Entwickelungslehre Darwins eigentlich auf den reinsten Zufall gebaut sei. Ist es nicht Zufall, wenn eine ganz kleine, anfangs fast unbemerkbare Veränderung an einem Individuum nicht in der nächsten Generation schon wieder durch Kreuzung verloren geht? — Wenn bei einer Hungersnot alle Tiere vernichtet werden bis auf den Urahn unserer jetzigen Giraffe, der vermittelst eines etwas längern Halses das Baumlaub erreichen kann, so läßt sich das am Ende hören. Wenn nun aber unter diesen sich herauswachsenden Giraffen sich einige wieder einen handbreit längern Hals angepaßt haben, als die andern und deshalb bei einer zweiten Hungersnot durch Baumlaub erhalten bleiben, während alle kurzhalsigen Kollegen verhungern, so ist das schon eine recht unwahrscheinliche Geschichte. Daß jedoch in der Folge noch mehr als zehn solcher Hungersnöte eintreten, bei welchen jedesmal die Giraffenkandidaten mit den längsten Hälsen immer das höhere Baumlaub erreichen und deshalb allein übrig bleiben, daß diese Hungerleiderei so lange fortgetrieben wird, bis unsere heutige Giraffe fertig ist, das geht doch über das „Bohnenlied", das muß als der merkwürdigste und seltsamste Zufall bezeichnet werden, der sich, seit die Welt steht, zugetragen hat.

Nicht minder merkwürdig erscheint dabei die Thatsache, daß neben und mit den Giraffen eine Menge ebenso alteingesessener Tiere vorkommt, welche die häufige Baumblätterkrisis ebenfalls glücklich überstanden zu haben scheint.

Ein anderes Urteil spricht sich dahin aus, Darwin könne trotz aller Mühe den Zweckbegriff doch nicht aus der Natur entfernen und habe ihn nicht entfernt. In der That, wenn man erwägt, wie lange nach Darwin die Tierwelt gebraucht haben muß, sich die Augen und Ohren soweit heranzubilden, daß sie Gebrauch davon machen konnte, wie viele Jahrtausende hindurch viele Geschlechter an diesen Löchern im Kopf weiter arbeiteten, ohne den geringsten Nutzen von ihnen zu haben, so liegt hier — wie irgendwo sonst — eine planmäßige, zweckbewußte Arbeit vor. Ja während Darwin sich nach Kräften anstrengt, den Zweck wegzuschaffen, benützt er selbst zur Erklärung der Thatsachen die Zweckmäßigkeit.

Der genannte Professor Wigand, welcher alle stichhaltigen Einwände gegen den Darwinismus am besten zusammenfaßt, sagt diesem System mit vollem Recht nach, es leiste nicht, was es versprochen habe, es erkläre nicht, was es erklären wollte. Wenn man — und dies scheint mir ein Schuß ins Schwarze — an die Stelle von großen Sprüngen und kleinen Zeiträumen bei der Entwickelung kleine Sprünge und große Zeiträume setze, so sei dies nichts als ein sophistischer Kunstgriff, der die eigentliche Ursache dieser (kleinen) Sprünge, die Abänderung (Variabilität) ebenso unerklärt lasse, wie vorher. Überhaupt — so erklärt der obige Naturforscher — unternehme diese ganze Richtung etwas, was die Wissenschaft nicht zu leisten im Stande sei. Hätten Darwin und Häckel Recht, so müßten sie nicht nur die Zelle, sondern die ganze organische Welt nachmachen, ja durch bewußte Zuchtwahl noch besser gestalten können, sie würden damit geradezu die Schöpferrolle übernehmen. Allein ein Kunstwerk würdigen, sei etwas anderes, als dasselbe schaffen. — Die letzten Dinge, warum ein Geschöpf ist, warum es gerade so ist, warum aus dieser Ursache gerade diese Wirkung erfolgt, wüßten wir nicht und könnten wir nicht wissen.

Wigand erklärt darum den Darwinismus für ein Zwitter-

ding von Philosophie und Naturwissenschaft, das gerade deshalb nicht leiste, was man von der einen wie von der andern verlange. Deswegen habe er nicht einmal den Nutzen einer Hypothese und könne die Naturwissenschaft nur auf verderbliche Abwege locken.

„Darwin hat das Verdienst," so drückte sich einmal Virchow aus, „die Lücken unseres Wissens durch Vermutungen auszufüllen," und dies Verdienst soll ihm bleiben. Wie es mit dem menschlichen Wissen in all diesen Fragen bestellt ist, wurde früher gezeigt, und wenn das Christentum nicht nötig hat, vor dem Wissen in seiner jetzigen Gestalt die Segel zu streichen, so braucht es noch weniger vor der Hypothese das Feld zu räumen. Ja, im Grunde genommen steht der Darwinismus trotz seiner gegenteiligen Machtsprüche dem Glauben an einen Weltschöpfer nicht einmal so feindlich gegenüber, denn selbst wenn man ihm alles zugiebt, darf man ihn immer noch fragen, wer denn das Ganze von Anfang so eingerichtet habe, daß sich gerade diese Welt daraus entwickeln mußte.

Großes Unheil verursachten die Folgerungen, welche man aus den Lehren des Darwinismus zog. Darin liegt der Fluch solcher Hypothesen, daß die Menge sie für bare Münze nimmt, wenn sie ihr in zuversichtlichem Tone angeboten werden. Dies war ganz besonders beim Darwinismus der Fall, er hat ganze Stände und Geschlechter vergiftet. Er ist wegen seines philosophischen Anstriches mehr als eine naturwissenschaftliche Lieblingsansicht, er ist geradezu die Religion vieler Gebildeten und Halbgebildeten in der Gegenwart geworden. Die Wenigsten von ihnen haben jemals ein Werk von Darwin oder Häckel gesehen oder gar gelesen, aber die vielen populären Zeitschriften, welche die wissenschaftlichen Werke der nicht selbständig denkenden Masse mundgerecht machen, sorgen dafür, daß jede naturwissenschaftliche Entdeckung und Hypothese sofort in das Volk dringt, wobei gewöhnlich in tendenziöser Weise jede Lücke verhüllt und jede Vermutung für Gewißheit ausgegeben wird. Auf Anregung eines spekulativen Verlegers, der weiß, was gerade „geht", verfaßt denn über Nacht ein Dilettant eine oberflächliche, von kecken Behauptungen strotzende „Kulturgeschichte", in welcher der Kampf ums Dasein die Rolle des Weltenlenkers spielt und das kräftigste Futter bei dem Ringen der Völker den

Ausschlag giebt. Und wenn auf dem akademischen Lehrstuhl der Vortragende noch vorsichtig mit „dürfte" „könnte" hantiert, so wird vielfach dem Kinde in der Volksschule „die Abstammung des Menschen vom Affen" als feststehende Thatsache überliefert. Sieht man nun noch denjenigen, der seine Bedenken gegen ein solches System hat, verächtlich über die Achsel an, so ist jeder, der für gebildet gelten will, bald mit seiner Weltanschauung fertig. Was sich aber einmal in einem Kopfe eingenistet hat, ist schwer wieder daraus zu vertreiben.

So leicht die Lehre Darwins mit samt ihren Folgerungen zu begreifen ist, so hätte doch das System nicht so rasch ein ganzes Geschlecht bezaubern können, wenn nicht in demselben eine krankhafte Empfänglichkeit für solche Belehrung vorhanden gewesen wäre. Die Neigung zum Genuß bestand bereits, dazu kam die kräftige Selbstsucht, wie sie der Darwinismus als allein berechtigt im Kampfe ums Dasein darstellt, und so zeitigten Früchte, wie die schmachvolle Gründerperiode nach 1870, welche man nur von diesem Standpunkte aus richtig verstehen und würdigen kann. Erst dann stutzten und erschraken die Gebildeten, als die Sozialdemokratie dieselbe Religion annahm und dieselben Folgerungen zog, wobei sie ganz konsequent mit dem Rechte des Stärkern die Faust nach dem Besitze der höhern Stände ausstreckte. Die „Religion" der Besitzlosen wird aber der Darwinismus noch lange bleiben und seine Wirkung als solche üben, wenn er in den Köpfen der Besitzenden bereits einem andern „System" Platz gemacht hat.

Der Darwinismus ist nichts weiter als ein Handlanger des Materialismus und wurde deshalb, wie ich glaube, mit Recht unter die falsche Wissenschaft verwiesen."

Bebel läßt sich in seinem Buche: Die Frau und der Sozialismus, 9. Auflage S. 181, einmal sehr geringschätzig über die Leistungen der Philosophie vernehmen. Wir haben hier augenscheinlich die Sicherheit eines Urteils vor uns, „das nicht durch die geringste Spur von Sachkenntnis getrübt wird". Einiges hätte der Mann doch z. B. von Kant noch lernen können, was ihm bei Abfassung seiner Schrift von wesentlichem Nutzen gewesen

wäre. Diesem unvergleichlichen Denker gelang es nämlich, klar und unwiderleglich nachzuweisen, daß das menschliche Wissen seine festen Grenzen hat, und zugleich, wo sich diese Grenzen befinden, welche unser Denken unmöglich überschreiten kann. Dieses Wissen erstreckt sich nur auf Dinge, die in unsere Sinne fallen, also auf die Körper, und auch bei ihnen nur auf ihre Erscheinung; was das „Ding an sich" ist, das objektive Wesen alles körperlichen Seins, entzieht sich für immer unserer Kenntnis. Kein Mensch weiß z. B. heute, noch wird er jemals uns sagen können, was das ist, das wir Stoff und Kraft nennen. Daß es aber außer den erscheinenden, also körperlichen Dingen und Wesen auch noch andere, unkörperliche, nicht materielle, geistige gibt, bezweifelt Kant nicht im geringsten, wie er denn von der Existenz eines persönlichen Gottes fest überzeugt war. Die subjektive Gewißheit von der Existenz eines Dinges oder Wesens, das wir mit unsern Sinnen nicht wahrnehmen können, nennt man Glaube. Das Dasein solcher Wesen und Dinge, die ich nicht wissen kann, muß ich also glauben, während dieser Glaube mit allen Erscheinungen, die mein Wissen zu erreichen und zu begreifen vermag, nichts zu thun hat; oder kürzer gesagt, was ich wissen kann, brauche ich nicht zu glauben, was ich glaube, kann ich nicht wissen. Glaube und Wissen können demnach, wissenschaftlich betrachtet, nie feindlich zusammenstoßen, niemals mit einander in Konflikt geraten; ihre Gebiete sind so reinlich getrennt und geschieden, daß sie sich gegenseitig nur noch bedrängen in fanatischen und konfusen Köpfen, wie derjenige Bebels einer ist.

Und noch etwas hätte dieser bei seinen Anhängern in hoher Geltung stehende Schriftsteller von der so spöttisch behandelten Philosophie mitnehmen können, was für das Bücherschreiben von erheblichem Vorteil sein soll, nämlich ein bißchen Logik. Derselbe erklärt sich nämlich ganz und völlig einverstanden mit der Entwickelungslehre Darwins. Ein wesentlicher Bestandteil derselben, mit der sie steht und fällt, ist aber, wie wir oben gesehen haben, der „Kampf um's Dasein", durch welchen immer die stärksten tüchtigsten, am besten angepaßten Glieder einer Art erhalten bleiben, die sich dann untereinander weiter fortpflanzen und immer höhere Ordnungen über sich hinaus treiben. Darauf und vor allem darauf

beruht die Möglichkeit, daß aus einer Zelle, einer Monere auf langer Stufenleiter endlich ein Mensch wird. Das nennt man ein Naturgesetz, dem nach Darwin alle organischen Geschöpfe unterworfen sind, sie mögen heißen, wie sie wollen, Pflanze, Tier, Mensch, von denen ja eines aus dem andern hervorging. Das früher von Menschen unterschiedene Tier — der Mensch ist aber auch nichts anderes — gehorcht nur unbewußt dem Naturgesetz, während der Mensch es mit Bewußtsein, mit der vollen Einsicht in seine Richtigkeit befolgt, ja befolgen muß. Das Tier geht bei der Vervollkommnung der Rasse instinktmäßig, von einem innern Drange geleitet vor, der Mensch dagegen zielbewußt. So gut wie in der Tierwelt das stärkere Exemplar das schwächere überwältigt und erdrückt, so gut geschieht das und muß es geschehen in der Menschenwelt; die stärkere Rasse rottet die schwächere aus, auch in der Menschheit geht aller Fortschritt zu höhern Stufen, alle Entwickelung notwendig durch den Kampf um's Dasein vor sich.

„Mit nichten!" ruft hier plötzlich Bebel, dem dieser Kampf um's Dasein so ganz und gar nicht in den Kram passen will, dem er seinen Zukunftsstaat umwirft, wie ein Kartenhaus. Er erklärt S. 368 ausdrücklich: „Wir haben schon nachgewiesen (?), daß unsere Darwinisten überall eine unglückliche Hand haben, wo sie ihre Theorien auf die Menschenverhältnisse anwenden, weil sie hiebei meist roh empirisch (!) verfahren und das, was von den Tieren gilt, ohne weiteres auf die Menschen übertragen, nicht berücksichtigend, daß der Mensch als höchst organisiertes Tier, die Naturgesetze erkennend, sie auch zu lenken und zu benützen vermag." Ferner heißt es Seite 369: „Daß unter den bisherigen Eigentums- und Produktionsverhältnissen der Kampf ums Dasein auch für die Menschen bestand, viele die notwendigen Lebensbedingungen nicht fanden, ist vollkommen richtig. Falsch ist aber, daraus abzuleiten, daß, da dies bisher so war, es unabänderlich sei, ewig so bleiben müssen. Hier ist der Punkt, wo die Darwinianer auf die schiefe Ebene geraten (!), weil sie wohl Zoologie und Anthropologie, aber keine Soziologie studierten, vielmehr diese sich von unsern bürgerlichen Ideologen zurecht machen ließen. So kommen sie zu ihren Trugschlüssen." Also dieser logische Denker erklärt kurzweg, das Naturgesetz erstrecke sich auf den Menschen nicht.

Der Mensch sei ein denkendes Tier, er verstehe, die Naturgesetze zu „lenken". Ja wenn Häckel und Konsorten Soziologie studiert hätten, wie Bebel, sie wären nie zu der sonderbaren Behauptung gekommen, daß auch unter den Menschen, wie in der übrigen Natur, der Aristokrat den Plebejer unterdrückt und ausrottet. „Nein, wir Sozialdemokraten, meint Bebel, sind nicht so dumm; haben wir die Bourgeoisie aufgefressen und sind dann hübsch unter uns, so vertragen wir uns gemütlich und löffeln gemeinsam aus der großen Schüssel des Glücks".

Was versteht Bebel eigentlich unter dem „Lenken" der Gesetze? Heißt das, denselben eine wächserne Nase drehen oder dieselben in ihr Gegenteil verkehren, wie dieser Mann es vorhat, oder gar auf dieselben „pfeifen", wie einst einer seiner Kollegen im Reichstage auf die Gesetze des deutschen Reiches gepfiffen hat? Ich kann etwas „lenken", was ich in der Gewalt habe, aber nicht etwas, was mich in Gewalt hat. Sind Gesetze Gesetze, so ist an denselben nichts zu „lenken", sondern man muß sich — namentlich wenn man so zu ihnen steht, wie Bebel zu dem Naturgesetz — vor ihnen beugen, ihnen gehorchen. Was er aber die Menschen thun läßt, ist das gerade Gegenteil vom „Kampf um's Dasein", er kündigt dem Gesetze geradezu den Gehorsam auf, er sucht den wahren Fortschritt, die richtige Weiterentwickelung des Menschentiers zu höhern Stufen zu hintertreiben, er entpuppt sich als Reaktionär der schlimmsten Sorte, was sich übrigens auch auf andern Gebieten noch herausstellen wird.

Man sieht aber wieder, wie weit man kommt, wenn man gewohnt ist, mit Gesetzen so umzuspringen, wie die Sozialdemokratie mit den Gesetzen ihres Landes! Und wenn man mit der Logik so im Streit liegt, wie Bebel! Die Sache steht klärlich also: Entweder hat Darwin Recht mit seinem Kampf um's Dasein, dem Naturgesetz, das durch die ganze Lebewelt unverbrüchlich hindurch geht, dann ist es mit Bebels Zukunftsstaat nichts, rein gar nichts, weil dieser den Kampf um's Dasein ausschließt, oder Bebel hat Recht und dann ist es mit Darwin nichts, nichts mit dem Naturgesetz und seiner Macht. — Oder wäre Bebel am Ende ein „gemäßigter" Atheist und Materialist? Wäre er nicht ganz aus der christlichen Haut gefahren? Hätte er am Ende — die Feder sträubt

sich — ein Stück von dem erzketzerischen „freien Willen" des Menschen bei sich behalten? Ich wage das kaum zu mutmaßen, so sehr erschreckt mich dieser Gedanke, ich will lieber annehmen, daß es mit dem logischen Denken des Mannes nicht ganz richtig bestellt ist. Das kommt von der Verachtung der Philosophie!

Und was würde ihm etwa Häckel — wenn er ihn einer Antwort würdigte, was ich bezweifle, denn geistig steht dieser so hoch über Bebel, wie etwa ein Kirchturm über einer Hundshütte — auf den andern Vorwurf mit Recht entgegnen? „Ruht die Soziologie auf der Biologie und Anthropologie, oder umgekehrt? Hängen die Ergebnisse der Naturwissenschaft von den Aufstellungen eines soziologischen Systems ab, oder muß sich dieses auf jene stützen? Hättest du besser deine Naturwissenschaft studiert und richtiger deren Folgerungen gezogen, so würdest du zu diesem unsinnigen, wider alle Naturgesetze verstoßenden soziologischen System gar nie gekommen sein."

Wer aber in diesem Konflikt Recht behält, ist unstreitig Darwin. Auch der muß ihm Recht geben, welcher nicht auf seinem Standpunkt steht. Wir Christen sind der Ansicht, daß der Mensch sich der Natur nicht unterwerfen muß, daß er sie vielmehr unter Umständen beherrschen kann, und diese Herrschaft der Persönlichkeit nennen wir sittliche Freiheit. Aber zu dieser Freiheit gelangt man nicht durch Geburt, und viele Menschen kommen in ihrem Leben nicht dazu, ebenso wenig wie zur Vernunft. Viele stellen sich unter die Natur, gehorchen ihren Trieben und bleiben deshalb Leben lang dem Naturgesetz unterworfene Menschentiere. Dieses Naturgesetz, dem ja auch der Sozialdemokrat zu gehorchen vorgibt, lautet: Alles Leben ist ein Kampf um's Dasein, und in diesem Kampf tritt der Stärkere den Schwächeren zu Boden. Das gewahren wir denn auch überall, wo der Naturtrieb, die Sinnlichkeit, die Selbstsucht ihr Regiment führen. Das geschah bisher im Konkurrenzkampf der Industrie wie in den Revolutionen aller Zeiten. In der französischen Revolution warf der dritte Stand die zwei andern nieder, die Bourgeoisie fraß zuerst den Adel und die Priester nebst dem Könige, dann fraßen die Jakobiner die Girondisten, dann Robespierre den Danton, dann kam der Stärkste, Napoleon, und schob die ganze übriggebliebene Bande in den Sack.

Auch die heutige Bewegung gibt deutliches Zeugnis von dem Walten jenes Gesetzes. Der vierte Stand schickt sich an, als der stärkere, den dritten zu Boden zu werfen und zu zertreten, der Sozialdemokrat frißt den Bourgeois auf. Aber selbst wenn dies der Sozialdemokratie gelingen sollte, so bleibts dabei nicht! Der Kampf tobt weiter! Die Revolution frißt ihre eigenen Kinder, hinter dem Sozialisten erhebt schon der Anarchist drohend sein Haupt. Ein Vers sang sehr richtig von den Helden der französischen Revolution: Jeder dieser Lumpenhunde wird vom Andern umgebracht! Und wenn die Menschheit ihre Dränger endlich satt hat, bleibt der Stärkere nicht aus, der wiederum die ganze Gesellschaft in den Sack schiebt!

Der Streitfall ist reif zum Spruch, derselbe lautet also: Mag nun der Materialismus Recht haben, welcher behauptet, der Mensch stehe unter dem Naturgesetz und müsse demselben unbedingt gehorchen, oder das Christentum, welches sagt, der Mensch könne sich über das Naturgesetz stellen und die Natur beherrschen, keinenfalls hat die Sozialdemokratie Recht, welche behauptet, der Mensch stehe zugleich unter und über dem Naturgesetz, er habe demselben zu gehorchen und doch auch wieder Macht, es nach seinem Gutdünken zu lenken, ja dessen ausgesprochenen Willen in sein Gegenteil zu verkehren. Sonach ist der sozialistische Zukunftsstaat ein Hirngespinnst, dem jede wissenschaftliche Unterlage fehlt. Für Bebel liegt aber die Sache also: Entweder ist er Materialist, und dann muß er sein soziologisches System aufgeben, oder er beharrt bei diesem, dann steht er nicht mehr auf dem Boden der „Wissenschaft". Das ist Logik, Herr Bebel!